

Henryk Muszyński - Ein Brückenbauer zwischen Juden und Christen

Am 19. November 2003 wurde Prof. Dr. Henryk Muszyński, Erzbischof von Gnesen (Polen), die Ehrendoktorwürde der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn verliehen. In seiner Begrüßung würdigte Dekan Prof. Dr. Karl-Heinz Menke die Verdienste von Erzbischof Muszyński für den christlich-jüdischen Dialog. Wir bringen den Hauptteil der Laudatio.*

Der jüdischen Überlieferung zufolge besteht die Welt, trotz der Schuld, die die Menschheit im Laufe der Jahrhunderte auf sich geladen hat, weiter, solange es sechsunddreißig Gerechte in jeder Generation gibt. Sie zeichnen sich unter anderem durch Demut, Bescheidenheit, grenzenlose Barmherzigkeit und vor allem dadurch aus, daß sie selbst von diesen ihren Tugenden nichts wissen. Meinen kurzen Gesprächen mit Ihnen habe ich entnommen, daß Sie, Exzellenz Muszyński, ebenfalls von Ihren Tugenden nichts wissen oder nichts wissen wollen. Aber Laudationes gehören zur Ehrenpromotion wie das Salz zur Suppe. Also gibt es auch für Sie keine Ausnahme. Aber seien Sie versichert: Ich meine jedes Wort so, wie ich es sage.

In einem Brief des englischen Kardinals John Henry Newman findet sich die Bemerkung „Fast jeder Mensch kann denken; aber nur der disziplinierte, erzogene und gebildete Geist kann wahrnehmen.“¹ Sie, Exzellenz Muszyński, haben sich Ihr Leben lang als Wissenschaftler und Seelsorger, als Theologe und Bischof um die Wahrnehmung der Wirklichkeit bemüht. Nicht trotzdem, sondern gerade deshalb sind Sie im wahrsten Sinne dieses Wortes zum „pontifex“, zum Brückenbauer, zwischen Polen und Deutschen, zwischen Christen und Juden und zu einem Promotor des zusammenwachsenden Europa geworden. Sie haben zur Versöhnung beigetragen, nicht durch die Verdrängung der Vergangenheit, nicht durch den Ruf, es müsse endlich Schluß sein mit den vergangenen Geschichten, sondern durch das differenzierte, immer neu ansetzende Wahrnehmen dessen, was war, und dessen, was ist.

* Dr. Karl-Heinz Menke ist Professor für Dogmatik und Philosophische Propädeutik der Theologie.

1) Vgl. G. Biemer, *John Henry Newman (1801-1890). Leben und Werk*, Mainz 1989, 66.

Ihr Mut zur Wahrheit blieb nicht ohne Widerstand. Denn wer die Abstraktionen, Begriffe, Urteile und Vorurteile überkommener Denkweisen hinterfragt, macht sich nicht immer beliebt. Und wer sein eigenes Denken stets neu an der wahrgenommenen Wirklichkeit mißt, dem begegnet das Kopfschütteln derer, die differenziertes Denken mit Schwäche verwechseln und statt dessen definitive Schlußsätze fordern. Die in den letzten Wochen in Deutschland neu entfachte Debatte über Schlußstriche, Antisemitismen und unselige Vergleiche hätte einen Gesprächspartner Ihres Formates verdient. [...]



Von l. n. r.: Erzbischof Henrik Muszyński, Prof. Dr. Stanislaw Lorenc, Rektor der Adam-Miklewicz-Universität Poznan, und sein Vorgänger Alt-Rektor Prof. Dr. Stefan Jurga.

Was Versöhnung von seiten eines Polen gegenüber Deutschland bedeutet, kann nur ermessen, wer hinter den Zahlen der Statistiken um die Einzelschicksale weiß. Zwischen 1939 und 1945 kamen 22 % der polnischen Staatsbürger, darunter allein 3 Millionen Juden, ums Leben, größtenteils durch organisierte Mordaktionen der deutschen Nationalsozialisten. Sie, Exzellenz Muszyński, haben nicht erst als Bischof nach Brücken über die Abgründe dieser Geschichte gesucht. Sie haben schon als Student und junger Priester Begriffe wie Täter- oder Opfervolk als Unworte gebrandmarkt und im Sinne der jüdisch-christlichen Anthropologie stets zwischen der Schuld des Einzelnen und der politischen Verantwortung einer Nation unterschieden.

Sie wurden am 20. März 1933 in der Stadt geboren, die wie kaum eine andere Metropole die deutsche und die polnische Geschichte verbindet: in Danzig. Nach den Jahren des Studiums, nach der Priesterweihe 1957 und vier Kaplansjahren begannen Sie die Laufbahn eines Wissenschaftlers. Ein intensives Spezialstudium der Exegese an der Universität Lublin, am Biblicum in Rom und an der École Biblique in Jerusalem führte nicht nur zur Erlangung zweier Dokortitel, sondern auch zu viel beachteten Veröffentlichungen.

Für Ihre Forschungen von Bedeutung waren auch entsprechende Aufenthalte in Deutschland. Von 1967 bis 1968 gehörten Sie zu dem Forscherteam der von dem protestantischen Exegeten Karl Georg Kuhn in Heidelberg begründeten Qumran-Forschungsstelle. Und nach Ihrer Ernennung zum Professor in Warschau waren Sie Gast auch unserer Fakultät. Von daher die enge Zusammenarbeit mit dem Kollegen Heinz-Josef Fabry, dessen Name an unserer Fakultät zum Synonym für Qumran geworden ist!

Sie gehören nicht zu den Wissenschaftlern, die ihre Hypothesen oder Theorien mit der Wirklichkeit verwechseln. Sie haben im Sinn der zitierten Newman-Sentenz nicht nur gedacht, sondern immer auch wahrgenommen. Deshalb ist Ihre Qumranforschung gepaart mit einem umfassenden Brückenschlag vom Christentum zum Judentum. Deshalb sind auch Ihre Forschungsaufenthalte in Deutschland viel mehr gewesen als ein Transfer von Wissen.

In Deutschland – vielleicht auch in Polen? – gibt es den Spruch, die Mitra sei das Löschhorn der Wissenschaft. Sie sind bis heute der Beweis des Gegenteils. 1985 zum Weihbischof der Diözese Kulm ernannt, blieben Sie Professor der Alttestamentlichen Wissenschaft und lebten somit eine Synthese, die erst 1987 mit der Ernennung zum Erzbischof ihr Ende fand. Aber auch als Metropolit einer Kirchenprovinz sind Sie – wie zahlreiche Veröffentlichungen dokumentieren – in Ihrem Wirken bestimmt von dem, was die abendländische Tradition „contemplatio“ und „studium“ nennt.

Ihre Verdienste um die Versöhnung zwischen Polen und Deutschland fanden ihre Anerkennung in der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern der Bundesrepublik Deutschland und in der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes der Republik Polen.

Mehr aber als über diese staatlichen Auszeichnungen – so vermute ich – haben Sie sich über zwei Preise gefreut, die Ihnen für Ihre Bemühungen um die Förderung des jüdisch-christlichen Dialogs verliehen wurden: 1997 der Leopold-Lucas-Preis der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, und 1999 die Buber-Rosenzweig-Me-

daille, denn Sie waren viele Jahre der Vorsitzende der Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den Dialog des Christentums mit dem Judentum. Auch auf der Ebene der Europäischen Bischofskonferenz waren Sie zuständig für die komplexen Themenfelder dieses Dialogs. Sie waren maßgeblich beteiligt am Zustandekommen der polnischen Hirtenbriefe, die auf vorbildlich differenzierte Weise das christliche Selbstverständnis im Lichte des Judentums reformulieren. Und Sie haben 1997 unter dem Titel *Die polnisch-jüdischen Beziehungen dreißig Jahre nach der Konzilserklärung „Nostra aetate“* eine brillante Analyse veröffentlicht.

Sie haben den Konflikt mit Andersdenkenden in der eigenen Kirche nicht gescheut, wenn es darum ging, dem Judentum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie haben sich z. B. gegen die „Aktion: Kreuze“ auf dem Gelände der Kiesgrube am KZ Auschwitz mit der Erklärung gewandt: *„Das Kreuz ist ein Zeichen der Liebe. Die Verteidigung des Kreuzes muß ihren Ausdruck in der Haltung der Jünger finden – dem Ruf Christi entsprechend: ‚Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!‘ (Mt 16,24).“*²

Sie haben sich aber ebenso klar gegen nivellierende Betrachtungen des Antisemitismus in Polen und in Deutschland gewandt. Polen war über Jahrhunderte das Zufluchtsland der in Westeuropa verfolgten Juden. Juden haben Polen als „paradisus Iudaeorum“ und als Wiege der neuzeitlichen jüdischen Kultur bezeichnet. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren zehn Prozent der polnischen Bevölkerung Juden. Allein die Stadt Warschau zählte mehr Juden als ganz Frankreich. Es gab eine Kultur des Zusammenlebens von Christen und Juden auf polnischem Boden. Deshalb sprechen Sie von der tiefen Tragik einer mangelnden Unterscheidung zwischen Kommunismus und Judentum im Nachkriegspolen, von einem politisch motivierten Antisemitismus nach 1945, von einem Antisemitismus der Polen, die zwar nicht auf dieselbe Weise wie die Juden, aber doch mit den Juden die gequältesten Opfer der Nazis waren.

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn hat den Dialog zwischen Christentum und Judentum zu einem zentralen Anliegen ihrer Forschung und Lehre erklärt. Sie war maßgeblich beteiligt an der Realisierung eines Sonderforschungsbereichs mit dem Titel „Judentum/Christentum“. Und sie bemüht sich seit Jahrzehnten um dieselben Brücken, zu deren Errichtung und Pflege Sie Entscheidendes beigetragen haben: um

2) Henrik Muszyński, *Die Kreuze von Auschwitz*, FrRu 6(1999)198-199; hier: 199.

Brücken zwischen den Religionen, Kulturen, Konfessionen und Nationen. [...] Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn ehrt in Ihnen einen selbstlos denkenden und handelnden Brückenbauer zwischen Christentum und Judentum, zwischen Deutschland und Polen, und auch einen Promotor jenes „neuen Hauses Europa“, das – so hoffen wir gemeinsam – auf den Prinzipien der Demokratie und auf dem Fundament des christlichen Menschenbildes errichtet wird.

Die Schweiz und der Nationalsozialismus

Schlußbericht der Expertenkommission

Clemens Thoma

Am 13. September 1996 beschlossen der schweizerische Bundesrat und das Parlament, eine *Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK)* einzusetzen.¹ Sie sollte „die Wahrheit über Umfang und Schicksal von Vermögenswerten herausfinden, die zur Zeit des Nationalsozialismus in oder durch die Schweiz transferiert worden waren“ (33). Veranlassung waren internationale, besonders amerikanische Vorwürfe, die Schweiz habe zahlreiche (umfassende) Handels-, Geld- und Goldtransaktionen in Zusammenarbeit mit dem Naziregime durchgeführt. Außerdem habe sie das Nazireich durch die Herstellung und Lieferung von Kriegswaffen unterstützt und damit die Weiterführung des Krieges und die grausame Ermordung so vieler jüdischer Menschen mit ermöglicht. Das diesem Bericht zugrunde liegende Buch² bietet eine Zusammenfassung des Abschlußberichtes der Expertenkommission, der 25 Bände mit insgesamt rund 10 000 Seiten umfaßt. Von den behandelten Themen sollen hier nur einige aufgegriffen werden.

1) Vgl. Otto Kopp, *Die Schweiz – der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*, FrRu 9(2002)205-208.

2) Der Beitrag basiert auf dem Buch von Mario König/Bettina Zeugin (Redaktion / Koordination), *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*. Schlussbericht. Unabhängige Expertenkommission. Pendo Verlag, Zürich 2002. 620 Seiten.